

Comtesse Sophie de Ségur

Neue
Feenmärchen

mit 21 Illustrationen von
Virginia Frances Sterrett

Erstmalig aus dem Französischen und Englischen
ins Deutsche übersetzt und bearbeitet

von Ulrich Taschow



avox fantasia

1. Auflage 2013

© Avox Verlag Leipzig 2013

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung und Bearbeitung aus dem
Französischen und Englischen ins Deutsche: Ulrich Taschow

Illustrationen: Virginia Frances Sterrett

Umschlaggestaltung: Virginia Frances Sterrett, avox media

Satz und Layout: Avox Verlag

www.avox-verlag.de, info@avox-verlag.de

Printed in Germany 2013

ISBN: 978-3-9369-7907-7

*Übersetzt und bearbeitet für ein kleines Mädchen,
dem die Feenmärchen ausgegangen waren ...*

Inhalt

Blondine und der verzauberte Fliederwald	13
Blondine	13
Blondine verirrt sich	19
Der geheimnisvolle Fliederwald	27
Blondines Erwachen – Beau-Minon	29
Bonne-Biche	32
Blondines zweites Erwachen	36
Der Papagei	44
Tiefe Reue	54
Die Schildkröte	60
Reise und Ankunft	63
Der kleine Henri und die Pflanze des Lebens	73
Die kranke Mutter	73
Die Krähe, der Hahn und der Frosch	77
Die Ernte	82
Die Weinlese	85
Die Jagd	89
Das Fischen	94
Die Pflanze des Lebens	98
Prinzessin Rosette und Prinz Charmant	107
Auf der Farm	107
Rosette am Hofe des Königs	114
Familienrat	121
Der zweite Tag des Festes	124
Dritter und letzter Tag des Festes	134

Die böse kleine Maus	143
Das geheimnisvolle Gartenhaus	143
Die grauenhafte Fee Détestable	150
Prinz Gracieux	162
Der Baum im Rundbau	168
Die Schatulle - Der Fluch der Neugier	176
Ourson das Bärenkind	183
Die Lerche und die Kröte	183
Oursons Geburt und Kindheit	188
Violette im Walde	190
Der böse Traum	200
In der Gewalt der Kröte	204
Violettes Opfer	210
Das rasende Wildschwein	214
Die Feuersbrunst	220
Der versteckte Brunnen	226
Die Boshaftigkeit der Welt	229
Das größte Opfer	234
Die Feenschlacht	238
Die Verwandlung	246

Illustrationen

- Léger trifft die böse Prinzessin Fourbette. 15
- Blondine legte ihre Arme um Bonne-Biche. 39
- Blondine erblickt das Schloss von Bonne-Biche und Beau-Minon in Trümmern. 56
- Sie waren drei Tage unterwegs durch den Wald. 65
- Ein großer, tiefer und reißender Fluss versperrte seinen Weg. 79
- Ein Teil der Mauer fiel mit schrecklichem Getöse vor seinen Augen zusammen. 87
- Der Wolf machte einen gewaltigen Satz über die Schlucht. 92
- „Was suchst du hier, mein Junge?“ fragte der Zauberdoktor ernst. 99
- Rosette sah einen Mann in der Kleidung eines königlichen Dieners sich nähern. 109
- Den Rest des Abends wandelten sie selig Seite an Seite. 132
- Mir bleibt nur noch eine halbe Stunde, bis ich zur Feenkönigin muss, um dort für acht Tage meine Zauberkraft abzugeben. 141
- Rosalie verließ niemals den großen Park, der von hohen Mauern umgeben war. 145
- Der Besen ging sofort in Flammen auf. 153
- Rosalie erblickte vor sich einen Baum von ganz und gar wunderbarer Schönheit. 172
- Auf der Flucht wurden sie vom Wirbelwind über 27 Königreiche davongetragen. 186
- Ah! Endlich bist du in meinem Reich, kleine Närrin. 207
- Im letzten Moment konnte sich Violette auf einen Baum retten. 215
- Ourson legte Violette auf das weiche grüne Moos. 218



Blondine verirrt sich

Die Zeit verging. Blondine war mittlerweile sieben Jahre alt geworden und Brunette drei. Zum Geburtstag hatte der König seiner Blondine eine kleine, von zwei Straußen gezogene Kutsche geschenkt, und einen zehnjährigen Kutscher zur Seite gestellt, welcher der Neffe des Kindermädchens war. Der kleine Diener namens Gourmandinet liebte Blondine zärtlich. Seit ihrer Geburt war er ihr Spielfreund und Blondine hatte ihm tausende Liebenswürdigkeiten erwiesen. Tragischer Weise besaß Gourmandinet jedoch einen schrecklichen Fehler. Er war ein naschhafter Schlemmer, dermaßen süchtig nach Leckerbissen und Süßigkeiten, dass er selbst für ein klebriges Bonbonpapier nahezu jede böse Schandtät begangen hätte. Blondine sagte deshalb oft zu ihm:

„Ich liebe dich von ganzem Herzen, mein Gourmandinet. Aber deine unglaubliche Gefräßigkeit mag ich gar nicht. So flehe ich dich an, beseitige endlich diesen abscheulichen



Fehler, der dich früher oder später vor der ganzen Welt verachtenswert machen wird.“

Gourmandinet küsste dann jedes Mal schuldbewusst ihre Hand und versprach sich zu bessern. Aber leider stahl er auch weiterhin den Kuchen aus der Küche und die Bonbons aus dem Vorratsraum. Oft wurde er für diesen Ungehorsam und seine maßlose Gefräßigkeit streng bestraft, doch ohne Erfolg.

Die Königin Fourbette hörte von den Vorwürfen, mit denen der Diener von allen Seiten überschüttet wurde. Und sie war listig genug, aus Gourmandinets Schwäche ihren Nutzen zu ziehen, um die arme Blondine ein für alle Mal loszuwerden.

Der Schlosspark, in dem Blondine mit ihrer kleinen Straußenkutsche und ihrem kleinen Kutscher Gourmandinet spazieren fuhr, war nur durch einen eisernen Gitterzaun von dem unermesslich großen Wald getrennt, der direkt an den lichten Park angrenzte. Alle nannten ihn nur den Fliederwald, da seine zahlreichen Fliederbüsche das ganze Jahr über prächtig blühten. Doch niemand wagte ihn zu betreten. Denn jeder wusste, dass der Wald verzaubert war und dass es für denjenigen, der ihn einmal betreten hatte, keinen Rückweg gab.

Auch Gourmandinet kannte dieses schreckliche Geheimnis. Und so war es ihm strengstens verboten, die Kutsche Blondines in Richtung des Fliederwaldes zu lenken, damit Blondine nicht durch irgendeinen Zufall den Gitterzaun übersteigen und ihre kleinen Füße auf den verwunschenen Boden setzen könne.



Viele Male schon hatte der König verlangt, eine Mauer in der ganzen Länge des Gitterzauns zu errichten oder aber anderweitig den Zugang zum Fliederwald zu begrenzen. Aber so schnell wie die Arbeiter auch das Fundament bauten, eine unbekannte, unsichtbare Kraft war schneller als sie und ließ die gerade erst angehobenen Mauersteine vor ihren Augen einfach im Nichts verschwinden.

Um ihren finsternen Plan in die Tat umzusetzen, suchte die Königin Fourbette nun die Freundschaft des gefräßigen Gourmandinet zu erlangen, indem sie ihm jeden Tag die köstlichsten Leckerbissen zusteckte. Schon bald hatte sie ihn auf diese Weise so vollständig zum Sklaven seiner Gelüste gemacht, dass er ohne die vielen Süßspeisen, Bonbons und Kuchen keinen Augenblick länger leben konnte. Und damit war endlich der Zeitpunkt gekommen, wo sie ihn zu sich rief:

„Mein gefräßiger kleiner Gourmandinet. Ab heute liegt es ganz allein in deiner Hand, ob du von mir eine große Kiste voller Bonbons und köstlichster Leckereien erhalten oder aber niemals mehr in deinem Leben diese Süßigkeiten genießen wirst.“

„Niemand mehr Süßigkeiten ...! Oh weh, meine Herrin ...! Diese furchtbare Strafe wäre mein sicherer Tod! Sagen sie mir schnell, was ich machen soll, um diesem schrecklichen Schicksal zu entgehen.“

„Nichts weiter musst du tun, als die Prinzessin Blondine in die Nähe des Fliederwaldes zu fahren“, antwortete die Königin mit starrem Blick.

„Oh nein, das kann ich nicht, meine Herrin. Der König hat es verboten!“



„Ach, du kannst es nicht? Nun gut, dann adieu mein kleiner Vielfraß. Nie mehr Leckerbissen ein Leben lang. Jedem im Palast werde ich befehlen, dir keine Leckereien mehr zu geben.“

„Oh, meine Herrin“, rief Gourmandinet bitterlich weinend: „Seien sie nicht so grausam zu mir. Geben Sie mir einfach nur einen Befehl, den ich auch auszuführen vermag.“

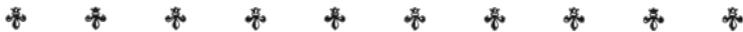
„Ich kann nur wiederholen, dass du die Prinzessin Blondine in die Nähe des Fliederwaldes zu fahren hast. Überrede sie dazu, aus der Kutsche auszusteigen, über den Gitterzaun zu klettern und den verwunschenen Wald zu betreten.“

„Aber, Herrin“, antwortete Gourmandinet leichenblass: „Wenn die Prinzessin den Wald betritt, kann sie ihm nie wieder entfliehen. Sie kennen doch diese schreckliche Strafe. Meine liebe Prinzessin dorthin zu locken, bedeutet ihren sicheren Tod!“

„Zum dritten und letzten Mal“, schrie die Königin wütend auf und runzelte fürchterlich die Stirn: „Wirst du nun die Prinzessin in den Wald bringen oder nicht? Wähle, Fressack! Sofort! Entweder eine riesige Kiste voller Bonbons, die ich jeden Monat wieder auffüllen werde, oder aber niemals mehr auch nur einen deiner heiß geliebten Leckerbissen!“

„Aber, wenn ich das tue. Wie könnte ich der furchtbaren Strafe entgehen, die seine Majestät zurecht über mich verhängen wird?“

„Darüber mach dir keine Sorgen! Sobald du Blondine in den Fliederwald gelockt hast, eile sofort zu mir. Ich selbst werde dich und deine Bonbons aus der Reichweite des Königs bringen und mich um deine glückliche Zukunft kümmern.“



„Oh, meine gnädige Herrin. Haben sie doch Mitleid mit mir. Zwingen sie mich nicht, meine liebe Prinzessin der sicheren Vernichtung preiszugeben. Sie, die allezeit so gut zu mir gewesen ist!“

„Was? Du zögerst noch immer, elender Feigling! Was interessiert dich Blondines Schicksal? Gehorchst du meinen Befehlen, sorg ich persönlich dafür, dass du in den Dienst Brunettes eintrittst. Außerdem erkläre hiermit feierlich, dass niemals dir die Bonbons ausgehen werden!“

Auf diesen letzten Satz hin hielt Gourmandinet einen Moment inne und beschloss doch tatsächlich, seine gute kleine Herrin seiner unheilvollen Gefräßigkeit zu opfern. Kurz darauf aber überkam ihn schon wieder die Reue. Und so verbrachte er den Rest des Tages und auch die ganze Nacht unter bitteren Tränen damit, einen Weg zu finden, wie er der Gewalt der bösen Königin enttrinnen könnte. Aber die Gewissheit der unerbittlichen Rache seiner Herrin, wie auch die Hoffnung, Blondine zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht mit Hilfe einer mächtigen Fee retten zu können, veranlassten ihn, der Königin zu gehorchen.

Blondine hatte ihre kleine Kutsche am nächsten Morgen für zehn Uhr bestellt. Und nachdem sie ihren Vater, den König Bénin, umarmt und ihm versprochen hatte, nach zwei Stunden zurück zu sein, begab sie sich fröhlich auf ihre Spazierfahrt. Der Schlosspark war riesig und der listige Gourmandinet lenkte die Straußen zunächst ganz bewusst weg vom Fliederwald. Als sich die Kutsche jedoch außer Sichtweite des Palastes befand, wendete er und lenkte die Straußen über Umwege in Richtung des verbotenen Gitterzauns zum Zauberwald. Gourmandinet war traurig und still. Sein Ver-



brechen lastete schwer auf seinem Herzen und Gewissen.

„Was ist los mit dir?“, fragte Blondine freundlich. Du sagst heute gar nichts. Bist du etwa krank, Gourmandinet?“

„Nein, meine Prinzessin. Mir geht es gut.“

„Aber du bist so blass! Erzähle mir, was dich bekümmert, armer Junge. Und ich versprech dir, alles in meiner Macht Stehende zu tun, um dich wieder glücklich zu machen.“

Blondines liebenswürdige Fragen hatten schon fast das harte Herz Gourmandinets besänftigt. Aber die süße Erinnerung an die versprochenen Bonbons der bösen Königin Fourbette jagten schon bald seine guten Vorsätze wie leichte Federwölkchen hinfort. Noch bevor Gourmandinet antworten konnte, hatten die Straußen bereits den Gitterzaun zum Fliederwald erreicht.

„Oh, der wunderschöne Flieder!“, rief Blondine erstaunt und voller Entzücken: „Ach, wie er duftet, wie köstlich! Unbedingt muss ich einen Strauß dieser wunderschönen Blumen für meinen Vater haben. Schnell, Gourmandinet, steig ab und bring mir ein paar jener prächtigen Fliederzweige.“

„Aber, Prinzessin. Ich darf die Kutsche nicht verlassen. Die Straußen könnten während meiner Abwesenheit mit dir davon laufen.“

„Ach wo, mach dir keine Sorgen“, antwortete Blondine: „Ich kann die Straußen selbst zum Palast meines Vaters lenken.“

„Aber der König würde mich schrecklich ausschimpfen, wenn er sieht, dass ich dich im Stich gelassen habe, Prinzessin. Deshalb ist es das Beste, wenn du dir selbst deine Blumen pflückst.“



„Das ist wahr. Und ich würde es sehr bedauern, wenn du wegen mir eine Schelte bekommst, mein armer Gourmandinet.“

Noch während dieser Worte sprang Blondine leichtfüßig aus der Kutsche, kletterte geschickt über die eisernen Gitterstäbe und begann die herrlichen Blumen zu pflücken. Im selben Moment überfiel Gourmandinet ein schrecklicher Schauer und tiefe Gewissensbisse überwältigten ihn. Augenblicks beschloss er seinen Fehler wieder gutzumachen und rief nach Blondine. Doch obwohl sie nur zehn Schritt von ihm entfernt war und er sie ganz genau sehen konnte, vermochte sie ihn nicht zu hören. Und schon nach kurzer Zeit war sie Blumen pflückend im Zauberwald verschwunden.

Eine ganze Weile vergoss Gourmandinet bittere Tränen über sein schreckliches Verbrechen, verfluchte immer aufs Neue seine unheilvolle Gefräßigkeit und war voller Verachtung für die böse Königin Fourbette. Doch als die Stunde nahte, da Blondine im Palast zurückerwartet wurde, trat er ängstlich den Rückweg an, betrat heimlich durch den Hintereingang die Ställe und rannte sogleich zur Königin, die ihn bereits voller Ungeduld erwartete. Als er mit furchtbaren Gewissensbissen so totenbleich und mit Tränen geröteten Augen vor ihr stand, wusste sie sofort, was mit Blondine geschehen war.

„Ist es vollbracht?“, fragte sie frohlockend.

Gourmandinet nickte bejahend mit seinem Kopf, da ihm die Kraft zum Sprechen fehlte.

„Dann komm“, sagte sie: „Nimm deine Belohnung in Empfang!“



Die Königin zeigte auf eine große Kiste voll der köstlichsten Bonbons und befahl einem Kammerdiener diese auf einem der Maultiere zu befestigen, die einst ihre Juwelen getragen hatten.

„Hier, Gourmandinet! Ich übergebe dir diese Kiste. Nimm sie mit zu meinem Vater und komm in einem Monat mit ihr zurück, damit ich sie dir erneut füllen kann.“ Außerdem drückte sie ihm verstohlen einen Beutel voller Goldstücke in die Hand.

Ohne ein Wort zu sagen, bestieg Gourmandinet das Maultier und ritt mit ihm davon. Das Tier jedoch war störrisch und eigensinnig und begann gar bald unter dem Gewicht der Kiste unruhig zu tänzeln und zu treten. So dauerte es nicht lange, da warf es ihn bereits auf den Boden. Gourmandinet, der niemals zuvor auf einem Pferd oder Maultier geritten war, fiel mit seinem Kopf derart unglücklich auf einen Stein, dass er auf der Stelle verstarb. Auf diese Weise kam er nicht einmal in den Genuss seines Gewinns, den er sich durch sein Verbrechen verdient hatte. Niemand trauerte um ihn, niemand vermisste ihn und niemand außer der armen Blondine hatte ihn je geliebt.





Der geheimnisvolle Fliederwald

Als Blondine den Fliederwald betrat, begann sie augenblicks mit dem Sammeln der wunderschönen Fliederzweige. Selbstvergessen erfreute sie sich an der überwältigenden Blütenfülle und deren außerordentlichem Wohlgeruch. Und wie sie so immer aufs Neue voller Entzücken ihre Auswahl traf, schien es ihr doch gerade so, als ob jene Blütenzweige, die entfernter hingen, noch viel schöner waren, als die, welche sie gerade gepflückt hatte. Und so leerte sie immer aufs Neue ihre vollgefüllte Schürze und pflückte die prächtigen Blütenzweige. Fast eine Stunde war Blondine bereits damit beschäftigt, als sie allmählich unter der großen Hitze und einer seltsamen Müdigkeit zu leiden begann. Die Fliederzweige wurden unerklärlicher Weise immer schwerer und sie dachte, dass es nun Zeit zum Palast zurückzukehren sei. So schaute sich nach dem Rückweg um. Doch oh weh, überall sah sie nur dichte Fliedersträucher. Zitternd rief sie nach Gourmandinet, doch niemand antwortete ihr.



„Offensichtlich bin ich viel weiter gewandert als beabsichtigt. Sofort werde ich umkehren. Gewiss wird Gourmandinet mich irgendwann hören und mir entgegenkommen.“

So machte sich Blondine eilig auf den Weg, rief viele Male ängstlich nach Gourmandinet ohne eine Antwort zu erhalten und ohne die Grenze des Waldes zu finden. Und schließlich und endlich bekam sie schreckliche Angst.

„Oh je, was wird mit mir ganz alleine in diesem riesengroßen Wald geschehen? Was wird nur mein armer Vater denken, wenn ich nicht wiederkomme? Und Gourmandinet, wird er es wagen, ohne mich zum Palast zurückzukehren? Wenn ja, wird er ausgeschimpft oder gar geschlagen. Und alles das ist meine Schuld, weil ich die Kutsche verlassen habe, um Flieder zu pflücken! Unglückliches Mädchen, das ich bin! Soll ich also verdursten und vor Hunger sterben in diesem dunklen Wald, wenn mich nicht zuvor in dieser Nacht schon die Wölfe fressen?“

Bitterlich weinend, fiel Blondine auf den weichen Waldboden genau am Fuße eines mächtigen Baumes. So weinte sie eine ganze Weile vor sich hin, doch endlich siegte die große Müdigkeit über ihre tiefe Trauer. Still legte sie ihren kleinen Kopf auf das Bündel duftender Fliederzweige und schlief friedlich ein.

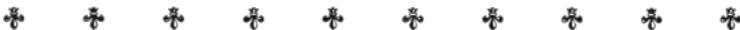




Blondines Erwachen – Beau-Minon

Blondine schlief selig die ganze Nacht. Kein wildes Tier kam, um ihren sanften Schlummer zu stören. Auch litt sie nicht unter der Kälte und erwachte erst spät am Morgen. Mehr als überrascht rieb sich Blondine die Augen, als sie anstatt ihres Zimmer im Palast des Vaters überall nur Bäume sah. Warum nur lag sie nicht in ihrem Bett? Verwirrt rief sie nach ihrem Kindermädchen, doch nur ein sanftes Miauen kam als Antwort. Erstaunt und ein wenig ängstlich drehte sie sich in Richtung des Geräuschs und erblickte zu ihren Füßen eine herrliche weiße Katze, die sie sanft anschaute und traurig mit dem Miauen fortfuhr.

„Ach, niedliche Mieze! Wie wunderschön du bist!“, rief Blondine und legte ihre kleine Hand sanft auf das weiche Fell, das weiß wie Schnee leuchtete: „Ich bin so froh, dich zu sehen, entzückendes kleines Kätzchen, da du mich bestimmt zu dir nach Hause mitnehmen wirst. Tatsächlich bin ich nämlich sehr hungrig und habe nicht die Kraft, ohne Essen weiterzulaufen.“



Blondine hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als das weiße Kätzchen erneut zu miauen begann und mit ihrer kleinen Pfote auf ein kleines Päckchen zeigte, das sorgfältig in feines weißes Leinentuch eingewickelt worden war. Sie öffnete es und entdeckte darinnen Brot und Butter, welche sie gar köstlich fand. Die übrig gebliebenen Krümel schenkte sie der Miezekatze, die sie anscheinend mit Vergnügen verspeiste. Als beide ihr einfaches Mahl beendet hatten, beugte sich Blondine zu ihrem kleinen Gesellschafter und sagte sanft:

„Dankeschön, niedliche Mieze, für das leckere Frühstück, das du mir beschert hast. Nun kannst du mich zu meinem Papa führen, der wegen meiner Abwesenheit gewiss schon in großer Sorge ist?“

Das Miezekätzchen, dem Blondine aus einem Gefühl heraus den Namen Beau-Minon gegeben hatte, schüttelte seinen Kopf und miaute traurig.

„Ah, du verstehst mich, Beau-Minon“, sagte Blondine erleichtert: „Ich flehe dich an, habe Mitleid mit mir. Wenn nicht zum Palast meines Vaters, dann führe mich zu einem anderen Haus, bevor ich in diesem riesengroßen Wald vor Hunger, Kälte und Angst sterbe!“

Beau-Minon schaute unverwandt auf die Prinzessin und gab ihr mit seinem kleinen anmutigen Köpfchen ein Zeichen, welches zu bedeuten schien: „Ich verstehe dich.“ Dann erhob sich das Kätzchen, lief einige Schritte vorwärts und hielt inne, um zu sehen, ob Blondine ihr auch wirklich folgte.

„Ich bin hier, Beau Minon. Ich folge dir gern. Aber wie sollen wir dieses Dickicht durchqueren? Ich sehe keinen Weg.“

Beau-Minon gab keine Antwort, sondern sprang stattdessen gelassen ins Unterholz, das sich im selben Moment von



ganz alleine öffnete. Und kaum waren Blondine und Beau-Minon hindurch geschlüpft, schloss es sich auch schon wieder hinter ihnen. Blondine und Beau-Minon liefen ungefähr eine halbe Stunde. Und je weiter sie vorwärts schritten, desto heller wurde der Wald, das Gras feiner und die Blumen zahlreicher. Auch erblickte sie viele schöne Vögel, die melodisch sangen und anmutige Eichhörnchen, die flink die großen Zweige der Bäume entlang flitzten. Blondine, die nicht einen Moment daran zweifelte, dass sie kurz davor waren, den Wald zu verlassen, um irgendwann auch ihren lieben Vater wiederzusehen, war wie verzaubert von all den schönen Dingen, die sie sah. Hin und wieder wünschte sie zu verweilen, um die wunderbaren wilden Blumen zu pflücken. Doch Beau-Minon schritt beständig vorwärts und miaute kläglich, wann immer Blondine in ihrem Tempo nachließ.

Nach etwa einer Stunde erblickte Blondine endlich ein elegantes Schloss. Beau-Minon führte sie zu einem vergoldeten Gitterzaun, der das Schloss umgab. Doch wusste Blondine nicht, wie sie eintreten sollte. Denn sie sah keine Klingel und das Tor war verschlossen. Und Beau-Minon ...? Der war unversehens verschwunden und Blondine erneut allein.





Bonne-Biche

Blondine hatte nicht bemerkt, wie Beau-Minon flink durch eine kleine Seitenpforte hindurchgehuscht war, die eigens für ihn gemacht zu sein schien. Vermutlich hatte er bereits die Bewohner des Schloss von ihrem Kommen unterrichtet, denn plötzlich öffnete sich wie von Geisterhand das Gittertor. Blondine betrat den Hof, sah jedoch niemanden. Auch die Schlosstür öffnete sich ohne ihr Zutun. Blondine betrat die mit seltenem Marmor verkleidete Eingangshalle. Alle Türen öffneten sich nun wie die erste und Blondine durchwanderte eine Flucht der wunderschönsten Räume. Als sie ganz am Ende in einem bezaubernden Salon mit blauen und goldenen Möbeln ankam, erblickte sie erstaunt eine weiße Hirschkuh, die grazil auf einem Bett aus feinem, duftendem Gras ruhte. Beau-Minon stand ganz in ihrer Nähe. Die wunderschöne Hirschkuh erhob sich sanft und ging auf Blondine zu.



„Sei herzlich willkommen, Blondine. Ich heiße Bonne-Biche. Mein Sohn Beau-Minon und ich haben dich seit langem schon erwartet.“

Blondine erschrak heftig bei diesen geheimnisvollen Worten.

„Keine Sorge, Prinzessin! Fasse Mut. Du bist bei Freunden. Ich kenne den König Bénin, deinen Vater und liebe ihn sehr. Und dich habe ich ebenso lieb.“

„Oh Madame“, sagte Blondine. „Wenn du den König, meinen Vater kennst, dann flehe ich dich an. Bitte führe mich augenblicks zurück zu ihm. Meine Abwesenheit muss ihn sehr unglücklich machen.“

„Meine liebe Blondine“, sagte die Hirschkuh tief seufzend: „Leider liegt es nicht in meiner Macht, dich zu deinem Vater zurückzuführen. Du bist in der Gewalt des Zauberers des Fliederwaldes. Ich selbst bin seiner dunklen Kraft unterworfen, die mächtiger ist als die meine. Doch kann ich deinem Vater sanfte Träume schicken, die ihn über dein Schicksal beruhigen werden und ihn wissen lassen, dass du bei mir in Sicherheit bist.“

„Oh, Madame!“, erwiderte Blondine in einem Anfall tiefsten Schmerzes: „Soll ich niemals mehr meinen Vater wiedersehen, den ich so sehr liebe? Ach, mein armer Vater ...!“

„Liebe Blondine, Sorge dich nicht um die Zukunft. Weisheit und Geduld werden immer belohnt. Du wirst deinen Vater wiedersehen, aber nicht jetzt. Bis dahin sei tapfer und gut. Beau-Minon und ich werden alles in unserer Macht Stehende tun, um dich glücklich zu machen.“

Blondine seufzte schwer und vergoss einige Tränen. Doch dann dachte sie, dass ihre Schmerzensbekundungen ein



schlechter Lohn für all die Güte Bonne-Biches seien. Und so beschloss sie sich zu beherrschen und fröhlich zu sein.

Bonne-Biche nahm Blondine mit sich, um ihr die Räume zu zeigen, die sie für sie vorbereitet hatte. Blondines Bett war mit rosenfarbenen, goldbestickten Seidentüchern behangen, die Möbel bespannt mit weißem Samt und durchwirkt mit Seide in den leuchtendsten Farben, bestickt mit den allerseltensten Tieren, Vögeln und Schmetterlingen. Direkt neben Blondines Schlafzimmer lag ein kleines Arbeitszimmer, dessen Wände mit himmelblauen Damast bespannt waren. Die Möbel zierte ein kostbarer Bezug aus feinsten Moiré-Seide und glitzernden Türkisnägeln. Und an den Wänden hingen die prächtigen Porträts einer bezaubernden jungen Frau und eines schönen jungen Mannes, bei denen man sofort erkannte, dass sie von königlichem Geblüte waren.

„Wer sind die beiden, Madame?“, fragte Blondine neugierig Bonne-Biche.

„Leider ist es mir verboten, dir diese Frage zu beantworten. Du wirst es später noch erfahren. Doch nun ist es Zeit zu speisen. Komm, Blondine. Ich bin mir ganz sicher, dass du hungrig bist.“

Blondine war in der Tat sehr hungrig. Und so folgte sie Bonne-Biche in das Speisezimmer, wo sie einen seltsam angerichteten Tisch erblickte. Für Bonne-Biche lag ein gewaltiges Kissen aus himmelblauem Satin auf dem Fußboden. Auf dem Tisch vor ihr befand sich eine Schale voll der erlesensten Kräuter, frisch und nahrhaft. Daneben stand ein goldener Krug gefüllt mit frischem, glasklarem Wasser. Auf der anderen Seite des Tisches erblickte sie einen kleinen Stuhl offensichtlich für Beau-Minon, davor einen kleinen Goldnapf ge-



füllt mit Speisen und eine Kristallschale mit frischer Milch.

Zwischen den Plätzen von Beau-Minon und Bonne-Biche hatte man für Blondine aufgetafelt. Ihr Stuhl war aus geschnitztem Ebenholz, bespannt mit purpurrotem Samt und verziert mit kostbaren Diamantnägeln. Vor ihr stand ein reich verzierter goldener Teller, gefüllt mit einer köstlichen Gemüsesuppe und daneben ein kleines Milchbrötchen. Ihr Glas und ihre Wasserflasche waren aus reinstem Bergkristall, das Besteck aus Gold und ihre Serviette aus dem feinsten Leinen, das man je gesehen hatte. An der Tafel bedienten wundersam geschickte Gazellen. Sie zerteilten die Speisen, gossen ein und lasen jeden Wunsch Blondines, Bonne-Biches und Beau-Minons von den Lippen ab. Das Essen war vom Feinsten, das Gebäck und die Bonbons unübertrefflich und Blondine aß von jedem etwas. Und nach dem mehr als köstlichen Mahl führten Bonne-Biche und Beau-Minon die Prinzessin in den Garten, in dem schon die köstlichsten Früchte und beschaulichsten Wege auf sie warteten. Endlich kehrte Blondine mit ihren neuen Freunden müde und erschöpft von dem ganz und gar bezaubernden Spaziergang zum Schloss zurück.

Bonne-Biche schlug vor, dass sie sich doch erst einmal schlafen legen solle. Blondine war dies nur recht. In ihrem Schlafzimmer warteten bereits zwei niedliche Gazellen auf sie. Sie zogen die Prinzessin aus, legten sie ins Bett und setzten sich neben sie aufs Sofa, um ihren Schlaf zu behüten. Und nachdem Blondine innig an ihren lieben Vater gedacht und einige bittere Tränen über ihre grausame Trennung vergossen hatte, schlief sie friedlich ein.





Blondines zweites Erwachen

Blondine schlief tief und fest. Und als sie endlich erwachte, fand sie sich völlig verändert. Ja, in der Tat schien es ihr, als ob sie nicht mehr dieselbe Person wäre. Denn sie fühlte sich viel größer, ihr Verstand schien urplötzlich entwickelt, ihr Wissen erweitert. Auf für sie völlig unerklärliche Weise erinnerte sie sich an eine Menge Bücher, die sie während ihres Schlafs gelesen zu haben glaubte. Auch war sie sich sicher, dass sie im Traum geschrieben, gemalt, gesungen und auf dem Klavier und der Harfe gespielt hatte. Doch als sie sich umschaute, erkannte sie erstaunt, dass sie sich noch immer in dem Zimmer befand, in dem sie eingeschlafen war. Verwirrt und beunruhigt stand sie auf und rannte zum Spiegel. Nun erst erkannte sie, dass sie tatsächlich sehr gewachsen war. Doch fand sie sich entzückend, hundert Mal schöner als in der Nacht zuvor, da sie sich schlafen gelegt hatte. Ihre schönen blonden Haare fielen in sanften Locken bis zu ihren Füßen, ihre Gesichtsfarbe war zart wie Lilien



und Rosen, ihre Augen himmelblau, ihre Nase auf wunderschöne Weise geformt, ihre Wangen rosig wie der Morgen und ihre Gestalt aufrecht und anmutig. Mit wenigen Worten, Blondine hielt sich für das schönste Mädchen, das sie je gesehen hatte. Zitternd, fast ein wenig ängstlich, zog sie sich an und rannte dann eilig los, um Bonne-Biche zu suchen. Sie fand sie glücklich in dem Zimmer, wo sie sie zuerst gesehen hatte.

„Bonne-Biche, Bonne-Biche!“, rief Blondine aufgewühlt: „Ich flehe dich an, bitte erkläre mir die seltsame Veränderung, die ich deutlich an mir sehe und in mir fühle. Letzte Nacht ging ich als Kind schlafen und am Morgen erwachte ich als ein junges Mädchen. Ist dies nur eine Täuschung, ein wirrer Traum oder aber bin ich tatsächlich gewachsen? Habe ich mich entwickelt in dieser Nacht?“

„Ja, meine liebe Blondine, du bist tatsächlich gewachsen. Heute ist dein vierzehnter Geburtstag, denn du hast sieben Jahre lang friedlich geschlafen. Mein Sohn Beau-Minon und ich wollten dir all die ermüdenden Anstrengungen des frühen Lernens ersparen. Als du das erste Mal das Schloss betratest, wusstest du nichts, nicht einmal wie man liest. Ich habe dich für sieben Jahre in einen tiefen Schlaf versetzt. Und in dieser Zeit verbrachten Beau-Minon und ich jeden Tag damit, dich im Schlaf in den verschiedensten Dingen zu unterrichten. An dem verwunderten Ausdruck deiner süßen Augen, liebe Prinzessin, sehe ich dass du an meinen Worten zweifelst. Deshalb komm in dein Arbeitszimmer und überzeuge dich selbst.“

Klopfenden Herzens folgte Blondine Bonne-Biche in den kleinen Raum. Zunächst lief sie zum Klavier, begann zu spie-



len und fand, dass sie ausgezeichnet spielte. Darauf versuchte sie sich an der Harfe, erzeugte die hinreißendsten Klänge und sang auch noch bezaubernd dazu. Dann nahm sie Tusche und Pinsel und malte mit wundersamer Leichtigkeit, die wahres Talent erkennen ließ. Auch schrieb sie einige Sätze und fand ihre Handschrift klar und elegant. Sie blickte auf die zahllosen Bücher, die überall in den Regalen standen und erkannte, dass sie alle gelesen hatte. Völlig überrascht und entzückt legte sie ihre Arme um Bonne-Biches und Beau-Minon, umarmte sie zärtlich und sagte schließlich:

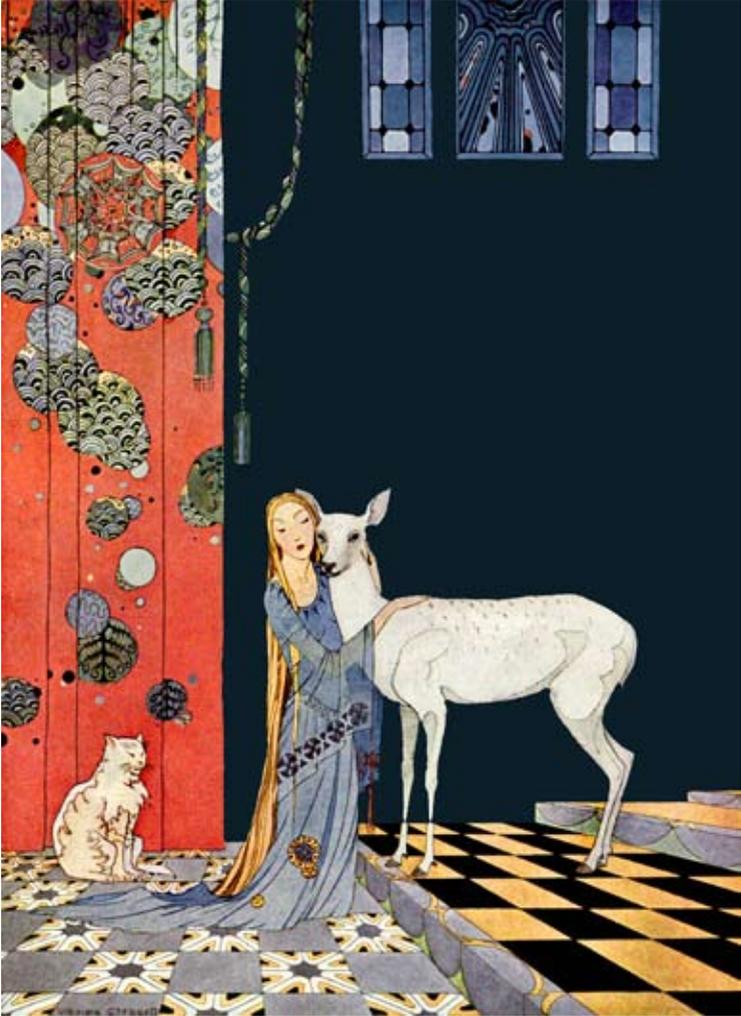
„Oh, meine lieben guten Freunde! Was für eine große Dankbarkeit schulde ich euch dafür, dass ihr so treu über meine Kindheit gewacht, so sorgsam meinen Verstand und mein Herz entwickelt habt. Ja, ich fühle, wie sehr ich mich in jeder Hinsicht verbessert habe. Und all dies verdanke ich euch!“

Bonne-Biche erwiderte gerührt Blondines Zärtlichkeiten und Beau-Minon tätschelte liebevoll die Hand der Prinzessin. Als die ersten glücklichen Augenblicke vorüber waren, schlug Blondine plötzlich ihre Augen nieder und sagte schüchtern:

„Haltet mich bitte nicht für undankbar, meine lieben guten Freunde, wenn ich euch nun bitte, noch etwas zu den Wohltaten hinzuzufügen, die ihr mir sieben Jahre lang so freigiebig gewährt habt. Erzählt mir etwas über meinen Vater. Weint er noch über mein Verschwinden? Konnte er wieder glücklich werden, nachdem er mich verloren hatte?“

„Liebe Blondine, deine Sorge ist nur verständlich und du sollst augenblicks von ihr befreit werden. Schau in den Spiegel. Dort wirst du den König, deinen Vater sehen und alles, was geschehen ist, seitdem du den Palast verlassen hast.“





Blondine legte ihre Arme um Bonne-Biche.



Neugierig richtete Blondine ihre Augen auf den Zauber-
spiegel und blickte direkt in das Zimmer ihres Vaters. Der
König wirkte sehr erregt und lief hastig auf und ab. Fast
schien es, als warte er auf irgendjemanden. Da plötzlich trat
die Königin Fourbette ein und berichtete ihm, dass Blondine
gegen den Willen Gourmandinets die Zügel ihrer Kutsche er-
griffen und die Straußen direkt in Richtung des Fliederwaldes
gelenkt hätte. Die Straußen wären ängstlich losgestürzt, hät-
ten die Kutsche umgeworfen und Blondine über den Gitter-
zaun geschleudert, der den verwunschenen Wald begrenzte.
Als Blondine bemerkt habe, dass Gourmandinet durch den
Schreck und den Kummer verrückt geworden sei, hätte sie
ihn nach Hause zu ihren Eltern zurückgeschickt. Der König
geriet ob dieser Neuigkeiten in wilde Verzweiflung. Augen-
blicks rannte er zum Fliederwald und nur mit Gewalt konnte
man ihn davon abhalten, sich gegen die Abgrenzung zu wer-
fen, um selbst nach seiner teuren Blondine zu suchen. Die
Diener brachten ihn zum Palast zurück, wo er sich der furcht-
barsten Trauer und Verzweiflung hingab, und dabei wie im
Fieber unaufhörlich nach seiner lieben Blondine rief. Schließ-
lich schlief er vom Kummer überwältigt ein und erblickte im
Traum sein geliebtes Kind im Schloss von Bonne-Biche und
Beau-Minon. Bonne-Biche gab ihm die süße Gewissheit,
dass seine kleine Tochter eines Tages zu ihm zurückkehren
und ihre Kindheit still und glücklich sein würde.

Für einen Moment verschwamm das Spiegelbild, um
kurz darauf erneut kristallklar das Geschehene anzuzeigen.
Blondine erblickte ihren Vater ein zweites Mal. Er war alt
geworden, sein Haar weiß wie Schnee und sein Gesichts-
ausdruck betrübt. In seinen zitternden Händen hielt er ein



kleines Porträt seiner lieben Blondine. Dicke Tränen fielen auf das Bild und ab und an führte er es schluchzend an seine Lippen. Der König war ganz allein. Weder sah Blondine die Königin noch Brunette. Da weinte sie bitterlich:

„Oje ! Warum ist mein lieber Vater nur so allein? Wo ist die Königin, wo Brunette?“

„Die Königin zeigte so wenig Trauer über deinen Tod, meine Prinzessin, dass das Herz deines Vaters ihr gegenüber mit großem Argwohn erfüllt wurde und er sie zurück zu König Turbulent, ihrem Vater, schickte. Der sperrte sie zur Strafe in einen dunklen Turm, wo sie gar bald vor lauter Wut und Ärger gestorben sein soll. Alle Welt glaubt, dass du tot bist. Deine Schwester Brunette jedoch wurde derart böartig und unerträglich, dass der König sie letztes Jahr mit dem Prinzen Violent verheiratet hatte. Dieser Prinz ist ernst und streng und hatte es sich zu Aufgabe gemacht, den Charakter der grausamen und neidischen Prinzessin zu verbessern. Und tatsächlich erkannte Brunette irgendwann, dass allein ihr böses Herz sie daran hinderte, glücklich zu sein, so dass sie endlich ihre Fehler zu korrigieren begann. Eines Tages wirst du sie wiedersehen, meine liebe Blondine.“

Blondine dankte Bonne-Biche herzlich für alle diese Einzelheiten. Und ihr Herz veranlasste sie zu fragen, wann sie ihren Vater und ihre Schwester wohl wiedersehen könne. Aber da sie befürchtete, undankbar zu erscheinen, beschloss sie mit ihrer Frage auf eine bessere Gelegenheit zu warten.

Die Tage gingen angenehm und still dahin. Blondine war sehr beschäftigt, aber manchmal traurig. Außer Bon-Biche hatte sie niemanden, mit dem sie sich unterhalten konnte. Und überdies sah Blondine sie nur während der Unterrichts-



stunden und der Mahlzeiten. Beau-Minon aber konnte nicht sprechen und nur mit Hilfe von Zeichen sich verständlich machen. Die Gazellen umsorgten Blondine mit Intelligenz und Hingabe. Aber auch ihnen ward die Gabe der Sprache nicht gegeben.

Blondine ging jeden Tag spazieren, immer begleitet von Beau-Minon, der ihr die beschaulichsten und verborgensten Wege, die seltensten und schönsten Blumen zeigte. Doch musste Blondine Bonne-Biche feierlich versprechen, niemals die Einzäunung des Parks zu verlassen und niemals den Fliederwald zu betreten. Viele Male hatte Blondine nach dem Grund dieses Verbots gefragt. Tief seufzend hatte Bonne-Biche nur geantwortet:

„Ach, Blondine! Versuche nie den Wald zu durchdringen. Es ist ein unheilvoller Ort. Mögest du ihn niemals betreten.“

Manchmal aber stieg Blondine hoch hinauf zu einen Pavillon auf einem einsamen Hügel, der nahe dem Fliederwald lag. Sehnsüchtig schaute sie dann auf die großen Bäume, die wunderbaren, verlockend duftenden Blumen, die Tausenden von anmutigen Vögeln, die lustig umherflatternd unaufhörlich ihren Namen zu rufen schienen.

„Oje!“, seufzte sie: „Warum nur will mir Bonne-Biche nicht erlauben, in diesem wunderbaren Wald spazieren zu gehen? Welche Gefahr soll an einem so schönen Ort auf mich lauern, wo ich mich doch überdies unter ihrem Schutz befinde?“

Wann immer sie sich derartigen Überlegungen hingab, miaute Beau-Minon, der offensichtlich in ihrem Herzen zu lesen vermochte, gar jämmerlich, zerrte an ihrem Kleid



und versuchte sie von dem Pavillon wegzuziehen. Blondine lächelte dann süß, folgte ihrem sanften Begleiter, um ihren stillen Spaziergang in dem einsamen Park wieder aufzunehmen.





Der Papagei

Sechs Monate waren so ins Land gegangen, seit Blondine aus ihrem siebenjährigen Schlaf erwachte. Der kleinen Prinzessin schien es eine lange Zeit. Doch die Erinnerung an ihren lieben Vater betrübte noch immer nur zu oft ihr kleines Herz. Bonne-Biche und Beau-Minon die tatsächlich in Blondines Herzen zu lesen vermochten, machte dies gleichermaßen traurig. Beau-Minon miaute dann jedesmal kläglich und Bonne-Biche stieß die allertiefsten Seufzer aus. Doch Blondine sprach nur selten über das, was sie andauernd beschäftigte, da sie fürchtete Bonne-Biche mit ihren Sorgen zu verletzen. Nicht umsonst hatte die schon dreimal zu ihr gesagt:

„Liebe Blondine, Sorge dich nicht und habe Geduld! Wenn du fünfzehn Jahre alt bist, wirst du deinen Vater wiedersehen, aber nur, wenn du dich weiterhin so gut und klug verhältst. Also vertraue mir, mein liebes Kind. Sorge dich nicht um die Zukunft. Und vor allem, versuche niemals uns zu verlassen!“

